



Oswaldus Geisshüsler, vulgo Myconius, postquam lucernam civitatem
perierat, in qua scholarcham munus e collegio deinde sumpserat, Zwinglianus
novitatibus adhaerens, recte reliquias, Tiguri peritum, deinde Basileam Theo.
et novi testamenti professor et ecclesiae Basil. Auditor Anno 1552 evocatus.

Bürgerbibliothek Luzern

OSWALD GEISSHÜSLER <Myconius>
1488–1552

auch, da er dazu geneigt ist, ohne Zögern folgen würde, das sieht er jetzt infolge des Schmutzes der Erde, wie wenn man einen Dreckklumpen in das klare Wasser wirft, verdunkelt und wird durch das Gewicht der Erde wie mit Fußfesseln festgehalten, so daß er dem Rechten nicht besser folgen kann als Tantalus seinen Apfel ergreifen. Daher jener beständige Kampf zwischen Seele und Leib, Geist und Fleisch“⁶⁴).

Diese Stellen Zwinglis bieten zugleich die klarste Auseinandersetzung mit der Anthropologie des Erasmus. Sie knüpfen an diese an. Nach Erasmus ist der Leib irdischen, der Geist göttlichen Ursprungs. Der Leib strebt immer zur Erde zurück, der Geist sucht Gott, kann aufsteigen zu Gott bis zur mystischen Einheit mit Gott⁶⁵). Was den Ursprung von Leib und Geist anbetrifft, stimmt Zwingli also mit Erasmus überein. Er unterscheidet sich aber unmißverständlich von ihm durch das Bild des klaren Wassers, das durch den irdischen Leib getrübt wird. Der Geist des Menschen selbst ist alteriert und sieht das Göttliche nur noch dunkel. Wesentlich ist aber auch hier der sittliche Kampf, der im Menschen ausgefochten werden soll. Daß dabei dem Menschen von sich aus keine Ansprüche zukommen, trotz seines von Gott herstammenden Geistes, ist durch die gerade in dieser Schrift entwickelte Prädestinationslehre Zwinglis dargetan.

Daß die hier vertretene Anthropologie nicht nur einmal in der Schrift von der göttlichen Vorsehung vorkommt, möge die Stelle aus der Schrift „Uiber doctor Martin Luthers buch bekenntnuß genannt, antwort“ von 1528 beweisen: „Wenn ich sprich: Der mensch ist nüts dann kat, so rede ich vom gantzen menschen des worts halb; ich verston aber nit mee dann einen teil des menschen, namlich den lychnam; dann die seel ist ein edle geistliche substanz, und ist ie nit kat“⁶⁶). (Schluß folgt.)

Leonhard von Muralt.

Miszellen.

Ein Porträt des Oswald Geißhüsler (1488—1552). Aus dem engern Kreise der Freunde Zwinglis ist uns das leibliche Aussehen der meisten von mehr oder weniger authentischen Bildnissen her bekannt. Nur das Porträt des treuen und bescheidenen, zähen und mutigen Myconius, des ersten Biographen, fehlte in dieser Pinakothek der Reformatoren. Scheinbar nur. Denn in der schätzenswerten „Galerie berühmter Luzerner“, die der aufgeklärte Luzerner

⁶⁴) 4, 100.

⁶⁵) Enchiridion militis christiani.

⁶⁶) 2, 2, 151, 3 v. u. ff.

Felix Balthasar, der Begründer der Bürgerbibliothek, gegen Ende des 18. Jahrhunderts anlegen ließ, fehlt in schöner Objektivität und berechtigtem Lokalpatriotismus auch Oswald Geißhüsler nicht. Das kleine Bild geht auf den Kupferstich eines unbekanntenen Jacob Heinrich Schönauer zurück. Diesem offenbar noch in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts fallenden Stich liegt nach Stil und Auffassung allem Anschein nach ein verlorenes zeitgenössisches Porträt in der Art von Hans Aspers Darstellung des Oekolampad zugrunde. Keineswegs scheint es sich in diesem Fall um eine der üblichen historisch wertlosen Phantasiedarstellungen zu handeln. Auch in der späten Kopie noch gibt sich ein Mann geprägten Charakters, voll Eifer im Auge und Energie des Wesens zu erkennen. Für die Biographie vergleiche man die Jubiläumsschrift auf das Reformationszentenarium von 1919, p. 290. W. Hugelshofer.

Welches ist der Heimatort Christoph Froschauers? Leu in seinem historischen Lexikon (7. Teil, S. 446) und Kirchenrat Sal. Vögelin in „Christoph Froschauer, erster berühmter Buchdrucker in Zürich“ (S. 1) nennen als Heimatort Froschauers Neuburg bei Oetting in Bayern. E. C. Rudolphi in „Die Buchdrucker-Familie Froschauer in Zürich“ (S. V.) Neuburg in Bayern, Keller-Escher in seinem „Promptuarium Genealogicum“ (II. Bd.) und der Katalog zur Ausstellung in der Zentralbibliothek 4./26. Oktober 1924, über „Zürcher Buchdruck bis 1800“ (S. 5) Oettingen in Bayern. Die Eintragung im Zürcher Bürgerbuch für Christoph Froschauer von 1519 (S. 46a), lautet auf Oettingen und für seinen Bruder Eustachius, von 1538 (S. 66a), Peyger Oettingen us dem Beyerland. Diese auffallende Verschiedenheit in der Ortsbezeichnung hat mich veranlaßt, der Angelegenheit nachzugehen. Prof. E. Egli hat in der Zwingliana, Bd. I S. 146/150, darauf hingewiesen, daß Vögelin, und offenbar auch Leu, sich in seinen Angaben auf einen Brief von Leonhard Sörin an Bullinger aus Ulm vom 5. August 1546 stützte. In diesem lateinischen Brief (Staatsarchiv Zürich E II 356 S. 59) schreibt Sörin: „Er schätze Froschauer seiner sorgfältigen Bibelausgaben wegen, aber zugleich auch als Landsmann; Froschauer stamme aus Neapolis castellum nahe bei veteri Oettingae, wo er (Sörin) einmal eine zeitlang Unterschulmeister gewesen sei.“ Leu, Vögelin und Egli übersetzen Neapolis castellum mit Neuburg. Wie ich aber feststellen konnte, gibt, noch gab es, weder bei Oettingen in Schwaben noch bei Altötting in Oberbayern ein Neuburg.

Meinen Nachforschungen ist es, dank der freundlichen Unterstützung durch Stiftsprobst Prälat Konrad in Altötting, gelungen, den Heimatort Christoph Froschauers mit größter Wahrscheinlichkeit festzustellen.

Die Ortsbezeichnung Neuburg scheidet aus, da es sich hierbei nur um einen spätern Übersetzungsversuch von Neapolis castellum handelt. Die Bezeichnung veteri Oettingae läßt keinen Zweifel aufkommen, daß damit Altötting in Bayern gemeint ist. Oettingen am Ries in Schwaben kommt somit nicht in Betracht, da die nähere Bezeichnung veteri sonst keinen Sinn hätte, während sie bei Altötting, zur Unterscheidung der im 13. Jahrhundert in seiner Nähe entstandenen Stadt Neuötting, charakteristisch ist. Bei der Eintragung ins Zürcher Bürgerbuch steht zudem bei Eustachius Froschauer Oettingen us dem Beyerland, also bestimmt nicht aus Schwaben, das damals noch nicht zu Bayern gehörte.

Altötting ist alter Kultur- und Siedlungsboden. Die Siedlung war auf das Inntal beschränkt und hatte etwa eine halbe Stunde südlich von Altötting, ebenso wie auch östlich, ihre Grenze an ausgedehnten Forsten. Während aber